

**Zeitschrift:** Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]

**Herausgeber:** Schweizerische Verkehrszentrale

**Band:** - (1952)

**Heft:** 4

**Artikel:** Fünf Monate Lenz = Cinq mois de printemps

**Autor:** W.Z.

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-775074>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# MODEFRÜHLING FÜR FRAUEN, DIE AUF REISEN GEHEN

Das heißt, für jene, die daheim bleiben, ist es auch Modefrühling. Aber in dieser Jahreszeit geht jede Frau auf Reisen, und wenn es auch nur in der Fantasie wäre. Die meisten reisen in den Süden, in Fantasie und in Wirklichkeit, und wenn unsere Mütter uns einst beibrachten, für die Reise ziehe man sein Allerschlechtestes



und uns scheint, der befehlende Unterton, den die französischen Modeschöpfer ihrem «Paris diktiert» früher beilegte, sei eher gemildert. Italienisch sind auch die Blusen. Sie sind bis ins letzte Detail ausgearbeitet, und die Jabots und sonstigen «Königin-Mutter-Zutaten» haben einer erfreulichen Sachlichkeit Platz gemacht, die sich zum Beispiel in der präzisen Verarbeitung der Manschetten zeigt. Daß die Ärmel; sowohl an Blusen wie an Kleidern, meistens den Unterarm freilassen, das gefällt vor allem den Männern. Es gebe den Frauen so etwas Graziles ums Handgelenk, sagte mir einer, und ich finde, er habe gut beobachtet. Für Frauen, die auf Reisen gehen, sind auch Plisséjupes etwas Wunderbares. Man trägt sie zur neuen kurzen Kostümjacke, vorausgesetzt, daß man nicht allzu runde Hüften hat. Nicht nur, daß sie jugendlich und schwebend wirken, die Jupes, sie erleichtern einem auch das Ein- und Aussteigen in den SBB, weil man in ihnen so leicht von den Trittbrettern hüpfen kann. Die Kostüme haben selten Revers, die Jupes sind ein bißchen länger und weiter geworden, das alles ist für Frauen, die auf Reisen gehen, praktisch. Von den Kleidern läßt sich noch nicht viel sagen; der Sommer meldet sich lediglich mit wunderbaren Farbdrucken an. Um so intensiver befassen wir uns mit den Hüten. Wenn Greta Garbo auf Reisen geht, pflegt sie eine Art Pfadfinderhut über den Kopf zu stülpen. Er muß ihr Inkognito wahren. Es gibt offensichtlich Hut-schöpfer, die finden, auch wir Durchschnitts-frauen hätten das nötig. Nun, weder im Alltag noch auf Reisen sind wir so gefragt, daß wir uns unter einem Hutstumpfen verbergen müßten. Deshalb halten wir uns an die bescheidenen Cloche-Formen oder Bérêts aus Stroh, denn wir sind weder so faszinierend noch so häßlich, daß wir uns, Greta Garbo gleich, tarnen müßten.

Für Frauen, die auf Reisen gehen und auch für solche, die daheim bleiben, sind die Handtaschen ganz vernünftig. Sie haben eine kluge und geräumige Form. Ein Reisepaß läßt sich mit Leichtigkeit in ihnen verstauen, weniger ein Wurstbrot; aber es führen ja viele Züge Speisewagen.

Seien wir ehrlich, es gab schon hin und wieder einen Modefrühling, der uns nichts brachte, mit dem man auf Reisen gehen konnte. Die Jupes waren eng, die Taschen so pastellfarben, daß ein niesender Mitreisender auf ihnen Spuren hinterließ. Die Blusen aus Spitzen wirkten unsolid, denn der unbekannte Herr im Speisewagen lud einen in einer solchen Bluse unfehlbar zu einer Flasche Veltliner ein. Das ist es, was uns in diesem Frühling der Mode so gewogen macht; sie ist von schwebender Zärtlichkeit, und zugleich hat sie etwas Unbekümmertes, ähnlich einer Frau, die auf die Frühlingsreise geht. Sie winkt mit einem bunten Seidentüchlein ihrem zurückbleibenden Eheliebsten wohlgenut zu, aber wenn der Zug aus der Bahnhofshalle fährt, wischt sie doch ein bißchen Feuchtigkeit aus dem Augenwinkel. Vorausgesetzt, daß es keiner sieht! H.W.

Zeichnungen von Sita Jucker



und einen alten Regenmantel an, so gilt das vielleicht noch für nördliche Reisen, aber nicht für Leute, die den Gotthard durchfahren. Denn bereits in Bellinzona sind die einkaufenden Hausfrauen so elegant, daß wir Deutschschweizerinnen chronische Minderwertigkeitsgefühle bekommen, vorausgesetzt, daß wir nicht bereits darunter leiden. Darum schlüpfen wir zur Fahrt in den Süden in einen jener schönen handgewobenen Mäntel, deren Stoff aus Italien, deren Linie aus Frankreich kommt. Überhaupt ist zu sagen, daß der italienisch-französische Modekrieg für uns, die lachenden Dritten, äußerst positive Folgen hat. Die neue Mode hat einen guten Schuß italienischer Saloppheit,

## FÜNF MONATE LENZ

«Was seid ihr Schweizer doch für glückliche Menschen – ihr könnt die Jahreszeiten wählen, wie ihr wollt!» So hat uns in gelinder Übertreibung ein ausländischer Gast unlängst gesagt. Doch während ich diese Behauptung kritisch überdenke, wird mir bewußt, daß sie zum mindesten für den Frühling stimmt. Wo ist ein Land, das auf so kleinem Raum alle Klima- und darum alle Vegetationsformen von Insubrien bis zur Arktis in sich schließt? Wo ist ein Land, in dem man in Skifreuden schwelgen und keinen halben Tag später im Freien baden kann? Wo ist ein Land, in welchem sich die ersten zaghaften Blüten durch den schmel-

zenden Schnee getrauen, während zur selben Zeit in der südlichen Niederung bereits die ersten Früchte reifen?

Schon Mitte Januar beginnt es an den milden Gestaden des Langen- und des Luganersees zu blühen. Der Jasmin streut seine goldenen Sternlein über altersgraues Gemäuer, auf dem tagaus, tagein die Sonne liegt. Ja, an geschützten Stellen des Monte Brè haben wir schon kurz nach den Weihnachtstagen die ersten Leberblümchen entdeckt, ganz zu schweigen von den Christrosen, die in den Steinhalden über den Seen ihre Heimat haben und fast nicht warten können, bis die porzellan-

hellen Blütenblätter entfaltet sind, damit das sonnengelbe Krönlein sichtbar wird. Überall sind die Mimosenbällchen bereit; es braucht nur noch die rechte frühlenzliche Dauerwärme, dann gilt es ernst.

Wenige Wochen später springen manchmal schon an der «Riviera suisse», der von weichen Höhenzügen so sorglich umhögten Gegend am obern Genfersee, die Knospen auf. Und wenn dann jene Milde in den Lüften liegt, die uns tief Atem holen heißt, sammeln sich auch die Léman-Möven zu wirbelnden Balzflügen, in den Büschen proben die Finken, aus allen Wipfeln tingeltangeln Meisen – es ist kein Zweifel

mehr: Der Lenz will kommen, wenn am Grammont drüben die weißen Zungen noch bis tief in die Wälder reichen.

Und wenn Märzlüfte wehen, sproßt es bereits auch schon in den geschützten Winkeln an den andern Schweizerseen, bei Gersau und Walchwil, in Quinten am Walensee und überall dort, wo eine nordwärts abgeschirmte Wärmemulde zugleich den Sonnenglanz vom See her nimmt und so, doppelt umstrahlt, den Lenz manche Woche früher als die schattseitigen Halden empfangen darf.

April – nun treibt es allenthalben mächtig. Im Bauerngärtlein und in großstädtischen Anlagen, im Park und auf den saftgrünen Matten blühet es über Nacht leuchtendgelb, rot, weiß und veilchenfarben; der Kuckuck treibt mit dem Echo Schabernack, die Drosseln flöten und die Amseln schluchzen, der Grünspecht lacht wie ein Lausebengel aus dem Obstbaumgarten, und der Starmatz will sich vor dem neugewonnenen Kasten flugs seine Liebste holen. Jetzt ist's ganz sicher wahr: Der Frühling kommt. – Und doch, wie sonderbar: Zu dieser Zeit schultern wir beinahe über jedes Wochenende die Bretter, können vom Sulzschnee nicht genug bekommen; ja, die Berge schenken uns gesteigertes Erleben. Dies ist es ja: Sobald der Abend sinkt, schwingen wir zwischen Krokuswiesen, nützen die letzten glitzernden Schneeflecke aus und bücken uns dann glücklich nach dem apert Boden, weil dort vieltausend Pelzanemonen nicken. Und immer wieder geht es so, bis in die Oster- und die Pfingstzeit hinein: Wir Glücklichen suchen den Winter auf den

Hochgipfeln und in den Gletschermulden nur darum immer wieder auf, damit der Frühling stets von neuem unsere Herzen füllt.

Wer unsern schweizerischen Jahreslauf mit seinen Sinnen voll erlebt, dem prägen sich gewisse unvergeßliche Momente ein. Da ist der erste Zitronenfalter oder das allzufrühe Pfauenauge, das den Winter in irgendeinem geschützten Winkel überdauerte und nun, kaum schmelzeln linde Lüfte um das Haus, die Sonne sucht. Da ist der Augenblick, wenn die Adonisblüten, Sönnchen im Kleinen, aus der noch winterfeuchten Erde schlüpfen und sich mit jedem Stundenschlag ein wenig drehen, um ja auch all die Strahlen unserer Lebensspenderin für sich einzufangen. Und dann der Augenblick, wenn unser Star vor seinem Häuschen kauderwelscht, wenn eine erste Lerche singt, wenn die ersten Rauchschnalzen nordostwärts fliegen. Am Märzende kann das ja schon sein. Doch in den Bergen kommt der Frühling jetzt noch nicht. Wie lange wird es gehen, bis die ersten Marmeltiere aus den Winterhöhlen kriechen, in denen sie sieben, acht, ja gar neun Monate Winterschlaf gehalten haben? In der nordseitigen Senke unter dem Hochpaß dort wird's Juni, bis es soweit ist. Sie müßten nicht solange harren, wenn nicht auch für die Kräuter und die Blumen noch immer Winter wäre. Aber dann wird es wie im hohen Norden: Beinahe auf einen Schlag lodert es auf von goldfarbenen Sternlein, von zarten Soldanellen, die fast zu zierlich sind für die harte Felsenöde, von Frühlingsenzianen und schneeweißem Voralpenhahnenfuß. Es kommt fast

alles miteinander; in wenigen Wochen, ja in Tagen fast ist der Sprung vom Winter in den Sommer getan. Und will man den Frühling im höchsten Sommer suchen, so ist die Zackenreihe der Drei- und Viertausender da, wo sich nach zähem, wagemutigem Kampf nicht bloß der Gipfel, sondern oft genug mitten im Winterschnee der Blütenfrühling finden läßt. Der Gletscherhahnenfuß auf dem Finsteraarhorn, der Moossteinbrech hoch am Berninagrät, der Gletschermannsschild auf den windgepeitschten Gräten – wahrhaftig, das ist uns ein Frühlingswunder mitten im ewigen Eis und Schnee. Die neue Zeit hat dazu mitgeholfen, daß jedermann solches gesteigertes Lenzserlebnis haben kann. Aus der sommerschwülen Niederung führen uns Paß- und Bergbahnen in die Frische, selbst dorthin, wo kein Monat durch den Jahreslauf ohne Schneefall bleibt. Und wenn dann nach Schlechtwettertagen die Sonne aus dem schweren Schnee die Blüte wieder löst, dann wird uns das Frühlingserwachen selbst mitten im Hochsommer zuteil.

So hat letztendlich jener ausländische Feriengast doch recht: Wir Schweizer und alle die, welche in unserem im wahrsten Sinne «Wunder vollen» Land Wochen der Freude erleben, können die Jahreszeiten wählen. Vor allem jene Jahreszeit dürfen wir immer wieder suchen, die uns nach Winterstarre und Scheintod stets neues Leben schenkt: den Lenz. Er hebt gleich nach den langen Nächten an und will nicht enden, bis unsere Sonne den höchsten Kreis vollendet hat. Ist das an sich nicht schon ein unfäßliches Wunder? W.Z.

## CINQ MOIS DE PRINTEMPS

Heureux Suisses, nous disait dernièrement, non sans quelque exagération, un hôte étranger – vous qui pouvez choisir vos saisons. Pourtant, réfléchissant à ce propos, il nous parut qu'il était pertinent, tout au moins en ce qui concerne le printemps. Quel pays possède, en effet, comme le nôtre, dans un si petit espace, tous les climats, et par conséquent, toutes les végétations, où peut-on se livrer aux joies du ski, et le lendemain se baigner en plein air, où voit-on apparaître timidement les premières fleurs dans la neige qui fond, tandis qu'en même temps les premiers fruits mûrissent dans le bas pays? Déjà, au milieu de janvier, sur les doux rivages des lacs Majeur et de Lugano, la floraison commence. Le jasmin déploie ses petites étoiles d'or sur la vieille muraille que le soleil chauffe jour après jour. En des endroits bien abrités du Monte-Brè, nous avons découvert peu après Noël, les premières hépatiques, sans parler des aubépinés qui règnent dans les pierriers au-dessus des lacs et sont impatientes que leurs transparents pétales déploient leurs couronnes d'un jaune solaire. Partout les grappes du mimosa sont prêtes à fleurir, dès qu'une vraie chaleur printanière se fera sentir d'une façon durable. Quelques semaines plus tard éclatent déjà souvent les bourgeons sur la «Riviera suisse» à l'abri des montagnes, au bord du Haut-Lac Léman. Et lorsque la douceur de l'air nous fait respirer plus profondément, que les mouettes s'assemblent en couples amoureux, que les pinsons chantent dans les buissons, les mésanges dans les feuillages, il n'y a plus à douter: le printemps vient, alors qu'aux flancs du Grammont les coulées de neige plongent encore profondément dans les forêts. Et quand les brises de mars commencent à souffler, tout se met à bourgeonner dans les plis des autres lacs suisses, dans la région de Gersau et de Walchwil, à Quinten au bord du Walensee et partout où un vallon abrité des vents du nord, double-

ment échauffé par les rayons du soleil et la réverbération du lac reçoit la visite du printemps quelques semaines plus tôt que les pentes situées à l'ombre. Avril manifeste maintenant sa force. Le jardin du paysan, les promenades des villes, les parcs, les pâturages verdoyants se couvrent en une nuit de fleurs jaunes, rouges, blanches, violettes. Le coucou plaisante avec l'écho. Les grives jouent de la flûte, les merles sifflent, le pic rit comme un gamin dans le verger, l'étourneau a hâte de conduire sa compagne dans son nouveau nid. Maintenant c'est sûr que le printemps vient. Et pourtant – ô merveille – dans ce même temps, nous chargeons nos skis sur l'épaule pour le week-end, nous sommes encore comblés de neige poudreuse. Les montagnes nous réservent encore d'exaltants plaisirs. A la tombée du jour, nous nous élançons entre les prairies couvertes de crocus, utilisant les derniers restes de neige étincelante; nous nous penchons avec joie vers la terre réveillée où percent des milliers de petites anémones. Il en va ainsi jusqu'à Pâques et Pentecôte. Nous recherchons toujours à nouveau l'hiver sur les hauts sommets et les névés, pour mieux sentir le printemps pénétrer nos cœurs. Qui vit vraiment nos saisons suisses avec tous ses sens connaît des instants inoubliables: celui où les premiers papillons – le citron, l'œil de paon – dès qu'un air plus chaud environne la maison, sortent de l'abri où ils ont passé l'hiver pour chercher le soleil; celui où l'adonis, ce soleil minuscule sort de la terre encore humide et se tourne heure après heure vers le soleil pour profiter de tous les rayons de l'astre de vie; celui où l'étourneau piaille devant son nid, où chante la première alouette, où les premières hironnelles de cheminée volent vers le nord-est. Tout cela peut se produire déjà à la fin de mars. Mais à la montagne le printemps ne vient pas si vite. Dans combien de temps les premières marmottes sortiront-elles des terriers où elles

ont dormi pendant sept, huit et même neuf mois d'hiver? Sur la pente nord, au sommet du col, ce ne sera pas avant juin. Elles ne tarderaient pas tant, si ce n'était pas encore aussi l'hiver là-haut pour les herbes et les fleurs, jusqu'à la mi-juin.

Mais soudain, c'est comme dans le grand Nord. D'un seul coup se mettent à flamboyer l'esther dorée et la soldanelle – presque trop délicates pour ces régions désertiques – la gentiane précoce et le blanc renoncule des Préalpes. Tout vient à la fois. En quelques semaines, presque en quelques jours, c'est un saut de l'hiver à l'été. Veut-on trouver le printemps au cœur de l'été? Il faut alors s'attaquer aux cimes de 3000 à 4000 mètres qui offrent encore au milieu de la neige des sommets l'aspect fleuri du printemps. Le renoncule des glaciers sur le Finsteraarhorn, la mousse des pierriers, l'anémone des glaciers sur les arêtes exposées au vent, nous offrent un miracle printanier au sein des neiges éternelles.

L'époque d'aujourd'hui met à la portée de chacun ces exaltantes impressions printanières. De la plaine surchauffée, cols et chemins de fer de montagne nous mènent à la fraîcheur, jusqu'aux régions où il ne se passe pas un mois de l'année sans chute de neige. Là, lorsque après des jours de mauvais temps, le soleil délivre les fleurs de leur lourde charge de neige, nous assistons au réveil du printemps au milieu même de l'été.

Ainsi notre interlocuteur étranger avait en somme raison. Nous autres Suisses – et tous ceux qui passent des vacances joyeuses dans notre pays réellement plein de merveilles – nous pouvons toujours retrouver le printemps qui nous dispense une nouvelle vie après la mort apparente de l'hiver. Il commence immédiatement après les longues nuits et ne finit pas avant que le soleil ait décrit son plus large cercle. N'est-ce pas en soi déjà une extraordinaire merveille? W.Z.